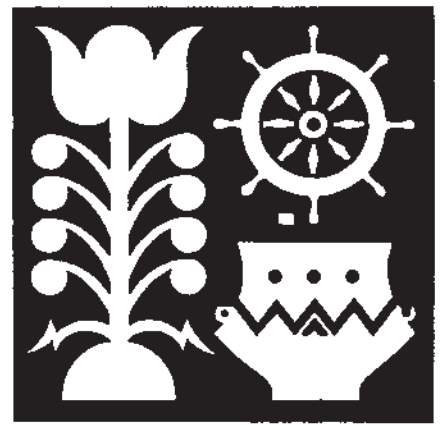


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Februar 2016
Nr. 794



Fichten, die Brotbäume der Forstwirtschaft

Die Geschichte einer Nadelgehölzgattung

Hoch im Norden bis an die arktische Grenze, in den Gebirgen bis zu 2000 m Höhe, in der nördlichen gemäßigten Zone von China, Nordamerika, Asien bis nach Westeuropa wachsen Fichten, von denen es ca. 50 Arten gibt. Sie sind immergrün. Die Botaniker ordnen Fichten in die Familie der Kieferngewächse (Pinaceae) ein.

Zum guten Gedeihen benötigt die Fichte kühle, luftfeuchte Lagen und mindestens 600 mm jährlichen Niederschlag. Kaum eine andere Nadelgehölzgattung hat so geringe Wärmeansprüche. Alle 50 Fichtenarten sind in den kühleren Zonen der nördlichen Erdhalbkugel beheimatet. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in den Gebirgen West- und Mittelchinas. Jenseits des Polarkreises bildet sie die nördlichsten Wälder der Erde. Auf den britischen Inseln gibt es keine von Natur aus wachsenden Bestände.

Ältester Baum der Welt

Einig waren sich bisher die Wissenschaftler, dass die ältesten Bäume der Erde in Nordamerika stehen. Professor Leif Kullmann von der Universität Umeå machte die Entdeckung, dass der älteste Baum der Welt in Schweden steht. Es ist eine Fichte, 9550 Jahre alt, auf dem Berg Fulu im Zentrum des Landes. Für Forscher war es eine Überraschung, weil bisher angenommen wurde, dass diese Region später bewachsen worden sei. Dieser nunmehr älteste Baum der Welt wurde bereits 2004 entdeckt. Ein Labor in Miami untersuchte das genetische Material. Das Wurzelholz ist identisch mit dem darüber wachsenden Baum. Bisläng glaubte die Wissenschaft, die ältesten Bäume der Welt – ebenfalls Fichten – seien zwischen 4000 und 5000 Jahre alt. Fichten bieten nach Prof. Kullmann viele Erkenntnisse über den Klimawandel.

Anforderungen und Eigenschaften der Fichten

Fichten sind Bäume mit großer ökologischer Amplitude, d. h. sie sind gegen Umweltfaktoren wenig anfällig. An den Boden werden keine speziellen Anforderungen gestellt. Fichten lieben frische, sandig lehmige Standorte. Der pH-Wert sollte zwischen 4 und 5 liegen; toleriert werden aber auch neutrale und kalkreiche Böden.

Für den forstlichen Anbau scheiden trockene, tonige und flachgründige Flächen aus. Die Wasserversorgung muss ganzjährig ausreichend sein. Besondere Nährstoffanforderungen haben Fichten nicht.

Von ihrer Wuchsform und ihrem Nadelkleid her sehen sich alle sehr ähnlich und sind oft sehr schwer zu unterscheiden. Fichten sind in der Regel große Bäume mit schlanker, kegelförmiger Krone und gradschäftigen Stämmen, die sich nach oben hin gleichmäßig verzweigen. Die Nadeln sind im Querschnitt nicht flach, wie bei der Gattung Abies, sondern mehr oder weniger vierkantig, oft sehr starr und spitz stechend. Deutlich sind auch die kleinen bräunli-

chen Blattstielchen, die nach dem Nadelfall auf dem Blattkissen sitzen bleiben und ihm eine raue, raspelähnliche Oberflächenstruktur geben. Die männlichen Blüten sind im geschlossenen Zustand gelb. Die weiblichen Blüten stehen meist aufrecht und sind oft rot oder purpur gefärbt.

Die Zapfen benötigen ein ganzes Jahr, um zur Samenreife gelangen. Sie sind saftig, rötlich-grün und werden in der weiteren Entwicklung braun und sind 10 bis 15 cm lang und 3 bis 4 cm breit. Hängend reifen sie im ersten Jahr und werden dann abgeworfen.

Während der kalten Jahreszeit ist Winterruhe; Photosynthese und Atmung werden eingestellt. Die Fichte besitzt eine ausgeprägte Frostresistenz, die mit den kürzer werdenden Tagen zunimmt. Im tiefen Winter wurde noch eine Frosthärte bis unter -60° C festgestellt. Der Frostschutz wird durch eine Anreicherung von Zucker bewirkt. Hierdurch tritt eine Gefrierpunktsenkung ein.

Fichten erreichen im freien Wachstum ein Alter von 400 bis 600 Jahren, im Kulturwald 150 Jahre. Der Jahreszuwachs beträgt in der Höhe 50 cm, in der Breite 6 bis 8 cm. Es kann ein Stammdurchmesser von 1,50 m erreicht werden.



Die jungen Zapfen einer Fichte.

Die zwei Wurzeln

*Zwei Tannenwurzeln groß und alt
unterhalten sich im Wald.*

*Was droben in den Wipfeln rauscht,
das wird hier unten ausgetauscht.*

*Ein altes Eichhorn sitzt dabei
und strickt wohl Strümpfe für die zwei.*

Die eine sagt: Gnick, die sagt: Gnack.

Das ist genug für einen Tag.

Christian Morgenstern (1871 – 1914)

Fichten wachsen im Vergleich zu anderen Baumarten schnell. Deshalb sind sie in der Kultur die „Brotbäume“ der Forstwirtschaft geworden. Die sogenannte „Umtriebszeit“ beträgt 80 bis 120 Jahre. Erst dann kann ein Schnitt, d. h. die Vermarktung erfolgen. Ein Förster hat in Generationen zu denken. Durch die forstliche Nutzung ist sie heute allgemein weit verbreitet und wird auch auf ihr nicht zusagenden Böden und Standorten kultiviert. Als Nutzbaum der Forstwirtschaft ist die Fichte auch in Nordamerika eingebürgert worden.

Die Wurzeln sind flach, weitstreichend und dicht verzweigt. Auf schweren nassen Böden sind sie tellerförmig, auf gut durchlüfteten Böden unregelmäßig, oft tiefgehend und dann auch sturmicher.

Längere und ausdauernde Hitze- und Trockenperioden werden schlecht vertragen.

Die Fichte fördert stark und frühzeitig die Rohhumus- und Staunäsebildung und bedingt somit eine Bodenverschlechterung. Die Säurewerte sinken stark, ein Ph-Wert von 4.0 bis 4.1 stellt sich ein.

Die Bodenflora reduziert sich auf einige Gräser und auch Farne. Oft ist

der Waldboden auch von einer Moosschicht bedeckt.

Die heutigen Förster pflanzen Fichten auch auf suboptimale Standorte, um die zahlreichen Bestände wieder in standortgerechte Mischwälder zu entwickeln. In Konkurrenz zur Fichte werden - z.B. in der Wingst - Douglasien (*Pseudotsuga menziesii* var. *caesia*) gepflanzt und als Forstbaum genutzt. Heimat dieses schnellwachsenden Baumes ist Nordamerika. Die Bäume erreichen eine Höhe von ca. 100 m. Das Holz ist sehr wertvoll.

Unterschied zu Tannen

Fichten und Tannen werden häufig verwechselt. Fichten werden auch heute noch oft als Tannen bezeichnet. Was unterscheidet nun Fichten (*Picea abies*) und Tannen (*Abies alba*)? Die Fichte ist in der Krone zugespitzt, die Tanne abgerundet. Die Fichte sticht, die Tanne nicht. Die Tanne wird vom Wild verbissen, die Fichte nicht.

Die Nordmantanne (*Abies alba nordmannia*), die im Kaukasus beheimatet ist, wird bei uns als Weihnachtsbaum kultiviert. Die Nadeln sind flach und glänzend dunkelgrün und unterseits mit weißen Stomatabändern versehen. Die Zapfen stehen aufrecht und zerfallen zur Reifezeit bis auf die stark verholzte Zapfenspinde, die noch für längere Zeit am Baum verbleibt. Die Nordmantanne hat aufgrund der nicht stehenden Nadeln und der langen Haltbarkeit des Grüns die Fichten als Weihnachtsbaum abgelöst.

Wie die Fichte zu uns kam

Fichten sind keine einheimischen Pflanzen und wurden als Nutzholz erst relativ spät eingebürgert.

Das nordwestdeutsche Flachland, also auch unsere Elbe-Weser-Landschaft, ist ursprünglich ein Laubholzgebiet. Überwiegend waren es Bestände von Eichen, Buchen und Eschen, deren Laub und Früchte die Nahrung der Tiere war. So wurden die Wälder im 17. und 18. Jahrhundert von den Bauern als „Waldweide“ genutzt. In den Herbstmonaten wurden Haustiere, besonders Schweine, zur Mast in die Wälder getrieben. Der Eichelmast wegen wurden Schweine sogar aus dem 70 km entfernten Bremen in die Wälder des Amtes Bederkesa getrieben.

Auf alten Karten wird in etwa zwischen Köhlen und Großhain ein Ort „Tannenkämpe“ verzeichnet. Um 1765 sind dort große Bäume vorhanden. Gepflanzt wurden diese wahrscheinlich in der schwedischen Zeit. Ob es sich bei den angesprochenen Bäumen um Fichten oder Tannen handelte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden: Wahrscheinlich waren es Tannen (*Abies alba*). In den Akten des Forstamtes Bederkesa findet man Aussagen über die Aussaaten von Fichten um 1815, d.h. Fichten sind in unserer Landschaft in nur wenigen Jahren dominant geworden.

Fortsetzung auf Seite 2

(Fotos: Günter Hoppe)

Fichten ...

Fortsetzung von Seite 1

Erst im 19. Jahrhundert setzte der starke Anbau der Nadelhölzer ein. Große Heide- und Buschflächen wurden vom Forstfiskus aufgekauft und mit den schnell wachsenden Nadelhölzern aufgeforstet, d.h. mit Fichten, aber auch mit Kiefern, Tannen und Lärchen. Fichten haben auch gegenwärtig einen Anteil von fast 50 %. Fichten wurden in weiten Flächen als Reinbestände aufgeforstet, mit der Erwartung, möglichst schnell hohe Erträge zu erzielen.

Die Aufforstungsarbeiten bereiteten jedoch große Schwierigkeiten, weil man anfangs nicht pflanzte, sondern nach dem Abbrennen oder Abplaggen der Heide nur Kiefern- oder Fichtensamen in den Boden brachte. Die Kultivierungsdauer und Aufforstungsprogramme waren kostspielig. An Samen wurden für einen Morgen ca 6 Pfund benötigt.

Doch der sandige Boden trocknete schnell, sodass es zu hohen Ausfällen kam. Schuld gab man aber auch dem „Ortstein“ der durch tiefes „Rigolen“ durchbrochen wurde. Es gab aber auch ein weiteres Problem: Gewohnheiten ändern sich bekanntlich nicht so schnell. Es ist durchaus verständlich, dass zu Beginn der Aufforstungsprogramme der Wald, und dabei auch die neuen Kulturen, von großen Teilen der Bevölkerung immer noch als Viehweide und zum Plaggenhieb (als Einstreumaterial) angesehen und benötigt wurde. Dies wurde erst anders, als sich die ganze ländliche Wirtschaftsweise durch neue Fruchtarten wie Kartoffeln, Rüben, Grünfütter sowie die Anwendung des Mineraldüngers auf den Feldern änderte. Durch die Ausweisung der Wiesen und Weiden wurden neue und bessere Futterquellen erschlossen.

Fichtenarten in unserer Region

Sind unsere Böden, auf denen Fichten kultiviert werden, für diese Nadelpflanzen geeignet? Zunächst wachsen kleine, junge Pflanzen auf nahezu allen Böden erstaunlich gut an. Doch sobald sie größer und älter werden, zeigen sich Probleme. Moor- und Marschböden sind nicht „fichtenfreundlich“. Geestböden, die teilweise leicht anlehmig sind, erfüllen die Anforderungen für Fichten jedoch gut. Dank der Niederschläge und der oft hohen Luftfeuchtigkeit kommt unser Klima den Fichten entgegen. Die starken Winde beein-



Fichtenbestand im Drangstedter Wald.

(Fotos: Günter Hoppe)

trächtigen jedoch das Höhenwachstum.

In Nadelholzmonokulturen mit Fichten können Feuer und Windbruch größere Ausfälle zur Folge haben. Schäden verursacht auch der Borkenkäfer. Besonders in trockenen Jahren ist das Abwehrsystem der Bäume geschwächt. Ein starkes Pflanzengift für Nadelhölzer ist auch Schwefeldioxyd (saurer Regen). Fichten sind besonders betroffen, wenn sich die Gase über bewaldete Flächen in kritischen Konzentrationen verstärken. Weitere Schäden entstehen durch Rehwild, das die jungen Austriebe verbeißt.

Fichten sind durch Züchtung und Selektion eine formenreiche Familie. Am häufigsten im Forst sowie als Anpflanzung auf Grundstücken oder auch als Hecke kommt die *Picea abies* vor. Als schönste aller Fichten gilt die Mähnenfichte, *Picea breweriana*, eine wirklich einmalige Erscheinung. Ihre ursprüngliche Heimat sind die trockenen, felsigen Hänge in Südwest-Oregon

und Nordwest-Kalifornien. Bei uns ist ein besonderer freier Platz im großen Garten oder im Park erforderlich.

Ein mittelgroßer, kerzengerader Baum mit seiner schlanken, fast säulenförmigen Krone, ist die *Picea omorika*, die serbische Fichte. Wegen ihres relativ geringen Platzanspruchs wird sie auch in mittelgroßen Gärten gern gepflanzt. Sie ist eine elegante Fichte für Einzelstand oder Gruppenpflanzung. Wegen der flachen Wurzelbildung sind die Solitärpflanzen durch Windwurf gefährdet.

Es gibt eine große Anzahl Zwergformen von *Picea abies*, die 0,3 bis 1,5 m breit und hoch werden. Sie werden in Baumschulen kultiviert und angeboten. Sie eignen sich zur Anpflanzung in Heide- und Steingärten zusammen mit Stauden, Rosen und anderen Gehölzen sowie zur Kübel- und Trogbepflanzung. Besondere Bodenansprüche stellen sie nicht. Der Boden sollte frisch bis feucht, mäßig nährstoffreich, sauer bis alkalisch sein.

Die aus Amerika kommenden Fichten haben für den Forst keine Bedeutung. Für große Gärten oder Parkanlagen sind vor allem die blauen bis silberfarbenen Typen der Stechfichte (*Picea pungens glauca*) sehr zu empfehlen. Besonders große Bäume sind ein Blickfang für Pflanzenliebhaber.

Die Fichte und ihr Nutzen

Die Fichten gehen mit vielen Pilzen eine enge Lebensgemeinschaft ein, die als Mykorrhiza bezeichnet wird. Das Mycel der Pilze versorgt die Bäume mit Wasser, während die Pflanze den Pilzen die für ihr Wachstum die benötigten Mineralstoffe liefert. Zu dieser Lebensgemeinschaft zählen die giftigen Fliegen-, Knollenblätter- und Perlpilze, aber auch die essbaren Steinpilze, Maronen, Ziegenlippen und Rotfußröhrlinge. Aber nicht nur die Bäume, sondern auch der saure Boden sind für das Pilzwachstum entscheidend.

Das Fichtenholz ist leicht und weich, mäßig dauerhaft, aber tragfest. Der Nadelholzstamm wird überwiegend als Bauholz verarbeitet. Auch für Möbelbau, Türen und Furniere ist Fichtenholz geeignet. Für den Bergbau wurden Fichtenstempel benötigt, um Gruben abzustützen. Die Bewegungen im Berg verursachten Geräusche, die Bergleute vor der Einsturzgefahr eines Stollens warnten. Bei den Griechen wurden Schiffsmasten aus Fichtenholz hergestellt. Als Geigenholz wurde es von Stradivari und vielen anderen bekannten Geigenbauern im Gebirge gesucht.

Im Jugendwachstum und in Heckenform sind Fichten ein bedeutendes Vogelschutzgehölz; die Nester sind in guter Deckung. Der Fichtensamen ist ein beliebtes Vogelfutter. Außerdem sind Fichten als Bienenweide wertvoll, da der Baum besonders an heißen Sommertagen über Nacht 10-15 Liter Nadelhonig erzeugt.

Hildegard von Bingen, Paracelsus und vielen alten Heilkundigen waren Fichten als Heilmittel bekannt. Nadeln, Harz und Sprossen wurden und werden bei verschiedenen Krankheiten genutzt. Bei starkem Husten und Katarrh, Bronchitis, Entzündungen des Halses, des Rachens und der Lunge, bei Gicht und Rheuma sowie bei neuralgischen Entzündungen können Fichtennadelölprodukte eingesetzt werden. Um 1 kg Fichtennadelöl herzustellen, werden etwa 500 kg frische Fichtennadeln benötigt.

Günter Hoppe



Fichtenwaldung am Tegernsee in 900 m Höhe über NN.

Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land

Das Buch „Popmusik und Pillenknicke“ in der Morgensterner-Bibliothek

Es ist eine Zeitreise in die jüngere Vergangenheit, auf die man sich begibt, und lebhaftere Erinnerungen werden wach, wenn man in dem reich illustrierten Buch „Popmusik und Pillenknicke“ stöbert. Es erschien zur Ausstellung „Umbruchzeit – Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land“, die das Niedersächsische Freilichtmuseum – Museumsdorf Cloppenburg im Jahr 2011 gezeigt hat. Verantwortlich für die Herausgabe des Begleitbandes waren der stellvertretende Museumsdirektor des Museumsdorfs Cloppenburg, Karl-Heinz Ziessow, der das Projekt leitete, und die Ausstellungsorganisatorin Petra Wolters.

In dem Buch schildern verschiedene Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln in 16 Kapiteln die Stimmung und den Überschwang dieser zwei Jahrzehnte, die damals einen enormen Wandel mit sich brachten.

Im Kapitel „Rock'n'Roll-Kino – Star-Club – Beat-Club“ von Wolfgang Stumpf wird schnell klar, welchen Einfluss neue Musikrichtungen und deren Verbreitung durch die Medien auf das Lebensgefühl der Jugend hatten. Die im Wohlstand aufgewachsenen Jugendlichen gerieten nach Meinung der Erwachsenen „außer Rand und Band“. Offensichtlich setzte Rock'n'Roll großes Aggressions- und Protestpotential frei, welches sich häufig während oder nach Konzerten in Form von Krawallen und Ausschreitungen entlud: Es ging um Provokation, um Verstoß gegen bestehende gesellschaftliche und kulturelle Regeln.

Auf dem Fernsehbildschirm trat der mediale Kulturschock für die Erwachsenenwelt im September 1965 ein, als die erste Ausgabe des Beat-Clubs von Radio Bremen auf Sendung ging. Dass der Sender damit ein Tabu brach und die tiefe Kluft zwischen den Generati-

onen sichtbar machte, wird anhand der Leserbriefe deutlich, die „Der Spiegel“ 1970 unter der Überschrift „Das schreit zum Himmel“ druckte. Hierin heißt es z.B.: „Nicht mehr zum Ansehen, pfui. Nichts für ältere Leute, auch nichts für die Jugend. Diese Gesichter, diese Musik – nennt man das schön?“ oder „... Arme deutsche Musikkultur. Was interessiert uns England und Amerika, sind wir etwa ein Kolonialvolk der beiden Staaten?“

Ebenso stark polarisierten die neuen Jugendzeitschriften, die im Kapitel „Publizistik des Umbruchs – Bravo und twen, pardon, konkret und St. Pauli Nachrichten“ von Holger Böning Beachtung finden. Es heißt dort: *Die Jugendzeitschriften wirkten als Vorreiter einer kulturellen Neuorientierung – Mitte der 60er Jahre spielten sie als Informationsquelle für Jugendliche eine wichtigere Rolle als Radio und Fernsehen... Auch wenn vordergründig politische Themen nie im Mittelpunkt standen, wurde in „twen“ doch eine engagierte Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus geführt. Autoritätsgläubigkeit galt als verächtlich wie Konformismus und Obrigkeitdenken. Die Frage nach der Schuld der älteren Generation provozierte.*

Das Thema „Massentourismus. Urlaub als Konsumware“ wird ebenso aufgegriffen wie die Hochschulreform oder die in den 1970er Jahren vorherrschende Problematik des Terrorismus.

Dies waren damals allgemeine Entwicklungen in der Republik, werden aber durch die ortsbezogenen, teilweise sehr persönlichen Berichte einiger Autoren, z.B. im Kapitel „Erinnerungen an Cloppenburg“, mit der ländlichen Region in Beziehung gebracht. Manche Beiträge sind – wie etwa zum Oldenburger Kunstgeschehen oder zu den Jugendorten – ganz tief im regionalen Geschehen verankert. So werden längst

vergessene, damals hoch bedeutsame lokale Ereignisse wieder in Erinnerung gerufen.

Renate Kern, die Schlagersängerin aus Hoyersweide, Gudrun Kramer, die Hauptdarstellerin im Musical „Hair“, oder auch Ulrike Meinhof, die Kolumnistin und Terroristin aus Oldenburg, sind daher in ganz unterschiedlichen Feldern Namen, die sich mit der allgemeinen Geschichte der 1960er und 1970er Jahre ebenso verbinden wie mit der regionalen Erinnerung an deren Umbruchpotenzial.

Dieses Buch in dem ungewöhnlichen Format im Softcover-Einband ist ausgesprochen lesens- und „sehenswert“. Es wurde wissenschaftlich recherchiert, wie umfangreiche Literaturangaben und Quellennachweise belegen. Abbildungen von Zeitungs-

artikeln der lokalen und überregionalen Presse, Veranstaltungsplakate, Werbeanzeigen, Titelblätter von Zeitschriften und Katalogseiten aus dieser „turbulenten“ Zeit werden durch detaillierte Randbemerkungen kommentiert und machen die Zeitdokumente sehr lebendig.

Für mich – ich bin 1968 geboren und in dieser „modernen Zeit“ mit ihren neuen „Errungenschaften“ aufgewachsen – hat dieses Buch folgendes deutlich gemacht: In diesen zwei Jahrzehnten wurde der „Muff“ der Nachkriegsjahre kräftig weg gefegt und ein frischer Wind wehte in sämtlichen Bereichen des privaten und öffentlichen Lebens.

Silvia Tetzke



Buchcoveransichten aus dem Buch „Popmusik und Pillenknicke“

Seine Leistungen für die Kultur der Region bleiben unvergessen

Die Männer vom Morgenstern trauern um ihr Ehrenmitglied Jürgen H. Th. Prieß

Am 12. Februar 2016 verstarb im Alter von 87 Jahren der ehemalige Oberkreisdirektor der Landkreise Wesermünde und Cuxhaven, Ehrenmitglied und langjähriger stellvertretender Vorsitzender des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Jürgen Heinrich Theodor Prieß.

Geboren in Schwerin, aufgewachsen in Mecklenburg und Pommern, kam Prieß 1946 nach Otterndorf. Ein Bezug zur Region war von Anfang an da, denn sein Vater, seit 1946 Otterndorfer Stadtdirektor, war geborener Otterndorfer. Eine preußische Prägung konnte Jürgen Prieß nicht verleugnen. Im positiven Sinne gehörte er in die Tradition des gut ausgebildeten, breit gebildeten, loyalen preußischen Staatsbeamten, der zugleich die Fähigkeit zur kreativen Problemlösung besaß.

Nach Banklehre, Jurastudium und Arbeit als Referendar und Verwaltungsbeamter im Landkreis Wesermünde kam er nach der Tätigkeit im Innenministerium in Hannover 1966 wieder nach Bremerhaven. Schon 1968 wurde er Mitglied bei den Männern vom Morgenstern, die für ihn als Mittelpunkt der Heimatforschung und Heimatpflege einen wichtigen Stellenwert hatten.

1969 wurde er als Nachfolger von Ernst Klemeyer Oberkreisdirektor des Landkreises Wesermünde, 1977 des erweiterten Landkreises Cuxhaven. Dieses Amt hatte er bis zur Pensionierung 1992 inne.

Die Bildung des Landkreises Cuxhaven war schließlich mit der Umsiedlung nach Cuxhaven verbunden. Eine enge Beziehung zum ursprünglichen Sitz Bremerhaven hat er dabei nie verloren. Er schätzte Museen und Theater der Stadt. Im Landkreis lag ihm von Anfang an der Ausbau der Bildungsangebote am Herzen. Seinem Landkreis, den historische Kontraste von Geist und Marsch ebenso bestimmen wie viele inhomogene Kleinstrukturen, gab er durch kulturelle Ankerpunkte Identifikationsorte. Ohne Prieß gäbe es keine Burg Bederkesa und keine Burg Hagen in der heutigen Form, kein damals grundsanierendes Allmers-Haus. Ein Highlight ist auch das studio a, heute Museum für gegenstandsfreie Kunst. Alle diese Einrichtungen zog er in die Obhut des Landkreises. Bederkesa wurde in seiner Zeit ein regionales Zentrum für Archäologie. Auch die Baudenkmalpflege lag ihm am Herzen.

Im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern (Nr. 84/2005) gab er selber unter dem Titel „Mit Kultur Politik



Jürgen H. Th. Prieß (t) auf dem Heimattag 2015 in Altlußeneburg. (Foto: Peter Schönfeld)

machen“ eine Rückschau über seine Arbeit als Oberkreisdirektor. Als kulturelle Anstöße nennt er neben den schon genannten beiden Burgen und dem Allmers-Haus die künstlerische Gestaltung von Schulen ebenso wie die Bewusstseinsbildung für die Denkmalpflege, die Einführung eines Bücherbusses und des studio a. Er führt nicht nur mit Stolz das Erreichte vor, sondern schreibt auch Maßstäbe für eine gestaltende Kulturpolitik auf dem platten Lande fest. Identitätsstiftung

ist dabei eine seiner Maßgaben für die Kulturarbeit und die Förderung wichtiger Bauten und Einrichtungen. 1995 wurde ihm der Hermann-Allmers-Preis für Heimatforschung für dieses besondere kulturelle Engagement verliehen, das weit über die Arbeit eines Amtsträgers hinausging. Zum Einsatz für die Regionalkultur gehörte eine aktive Mitgliedschaft in vielen Institutionen wie dem Niedersächsischen Heimatbund, dem Landschaftsverband Stade oder dem Marschenrat. Seine Vorstandsarbeit bei der Kulturstiftung der Nie-

dersächsischen Sparkassenstiftung hatte einen hohen Nutzen für unsere Regionalkultur. Geprägt vom jugendlichen Erleben des 2. Weltkriegs galt sein Einsatz auch dem Deutschen Roten Kreuz und der Kriegsgräberfürsorge.

Lange war er Vorsitzender der Hermann-Allmers-Gesellschaft. Die Männer vom Morgenstern waren für ihn eine wichtige Basis der Kulturarbeit im ländlichen Raum. In diesem Sinne förderte und unterstützte er den Heimatbund. Seit 1970 gehörte er dem Beirat an, 1978-2002 war er stellvertretender Vorsitzender. Als Heinrich Egon Hansen 1996 plötzlich starb, war es der gemeinsamen Tatkraft von ihm und Friedrich Juchter zu verdanken, dass mit Johannes Göhler rasch ein neuer Vorsitzender gefunden war und der Verein bald wieder in ausgeglichene Bahnen kam.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand hat er die Vereinsarbeit unterstützt. Er vermittelte einem immer das Gefühl persönlichen Interesses. Die Teilnahme an den Heimattagen war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Er gehörte zu den Persönlichkeiten, die den Heimatbund der Männer vom Morgenstern geprägt haben. Wir werden ihn und seine Zuwendung, die immer Rückhalt für die Arbeit im Morgenstern gab, vermissen und verabschieden Jürgen H. Th. Prieß mit tiefer Trauer. Dr. Nicola Borger-Keweloh

Bernd Stüber verstorben

Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“ verlor ihren Leiter

Am 11. Februar 2016 verstarb plötzlich und viel zu früh Bernd Stüber. Dieser Tod ist ein großer Verlust für die Morgensterner und die Heimatforschung allgemein. Seit vielen Jahren war Bernd Stüber im Heimatbund der Männer vom Morgenstern aktiv, insbesondere in der Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“, deren Leiter er seit 2013 war. Diese Arbeitsgruppe sammelt Daten zur Geschichte der Landschaft, ihrer Nutzungs- und Besitzveränderungen für den Altkreis Wesermünde und die Stadt Bremerhaven. Unter dem Arbeitsnamen „MvM-Atlas“ sollen diese Daten in ein Geo-Informationssystem einfließen, das die unterschiedlichen Strukturen im Lauf der Zeit sichtbar macht. Bilder und weitere Sachdaten sollen die Kartenwerke ergänzen.

Bernd Stüber war seit Jahren derjenige, der die komplizierte Umsetzung der Visualisierung der Veränderung unserer Landschaft auf dem PC in Angriff nahm. Vor Weihnachten war als Muster die Aufnahme der Gemarkung von Uthlede fertig geworden und sollte bald auf einem eigens dafür einzurichtenden PC in Schloß Morgenstern gespeichert und Interessierten vorgeführt werden. Auch die Bearbeitung von Lehe ist weit gediehen. Stück für Stück sollten Bremerhaven und weitere Gemarkungen des Landkreises hinzukommen.

Die Eingabe der Daten in das Geo-Informationssystem benötigt informatisches Fachwissen und Geduld. Beides ist auch für die Abstimmung der einzelnen Kartenwerke, die für



Bernd Stüber (†)

unterschiedliche Zeiträume zur Verfügung stehen, notwendig. Sie müssen genau vektorisiert werden, Gradabweichungen zwischen neuzeitlichen und historischen Karten müssen korrigiert werden, um diese übereinander projizieren zu können. Über diese entsprechenden Fertigkeiten verfügte Bernd Stüber. Er wird der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen jedoch nicht nur als Spezialist für diese Techniken fehlen, sondern auch wegen seines ausgleichenden Temperaments und

der ansteckenden Zielstrebigkeit. Diese Zielstrebigkeit bewies er auch bei seiner Arbeit für den Heimatverein Sellstedt, wo er über Jahre das Amt des Schatzmeisters inne hatte. Die Festschrift „875 Jahre Sellstedt“ bereitete er maßgeblich mit vor. Für die Gestaltung war er verantwortlich – wieder ein Einsatz als Informatiker. Seine grundlegenden Aufsätze zur Geschichte des Ortes zeigen ihn als versierten Schreiber.

Die jüngere Geschichte der eigenen Familie spielt auch eine Rolle. Die Stübers kamen 1945 aus Paulsdorf, Kreis Cammin, in Pommern, wo sie seit 370 Jahren ansässig waren, nach Sellstedt. Die Mutter schildert den abenteuerlichen Weg, gescheiterte Fluchtversuche, erlebte Erschießungen. Der Sohn, 1948 in Sellstedt geboren, besinnt sich im Buch auf die Geschichte der Heimat seiner Vorfahren. Die Zugehörigkeit zur Heimat vor Ort macht nicht zuletzt seine Arbeit für den Sellstädter Heimatverein und die Männer vom Morgenstern deutlich.

Dr. Nicola Borger-Keweloh

Aktuelles aus der Vereinsarbeit

Die acht Tugenden von St. Urban

Vortrag von Johannes Göhler

Der Bildschnitzer Michael Ringmacher aus Otterndorf erhielt 1619 von den Kirchenjuraten in Dorum den Auftrag, eine neue Kanzel anzufertigen. Für 180 Rth schmückten nun zehn biblische Szenen den neuen Predigtstuhl, die mit niederdeutschen Bezeichnungen versehen wurden. Auf der Westseite aber finden sich zusätzlich die Personifikationen von acht Tugenden, die mit ihrer allegorischen Attributen und den zugehörigen lateinischen Begriffen zu betrachten sind. Es handelt sich unter anderem um die biblischen Begriffe „Glaube“, „Hoffnung“, „Liebe“ und „Gerechtigkeit“.

In seinem Vortrag wird Johannes Göhler darlegen, dass erst nach den 1560er Jahren etwas verspätet die Reformation im Land Wursten Eingang fand. Noch lange blieb hier eine mörderische Privatrache zwischen den friesischen Geschlechtern üblich. Die christlichen Tugenden von Nächstenliebe, Geduld und Humanität sollten nun eine Wende im öffentlichen Meinungsbild der Leher und Wurster Geschlechter einleiten. Bei den allegorischen Tugenddarstellungen von St.

Urban handelt sich wohl um ein verborgenes Predigtprogramm der damaligen Dorumer Prediger.



Darstellung der Tugend „Hoffnung“ in St. Urban in Dorum. (Foto: MvM)



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

März 2016

Sonnabend, 5. März 2016, Bremerhaven, Stadtarchiv Bremerhaven: Tag der Archive. Thema: Mobilität und Wandel. Info-Veranstaltung und Führungen im Stadtarchiv. Abschluss 18 Uhr. Horst Rößler: Menschen in Bewegung. Wandergewerbetreibende und Wandermusikanten im Elbe-Weser-Dreieck. Stadtarchiv gemeinsam mit Männern vom Morgenstern

Mittwoch, 23. März 2016, 19 Uhr, Bremerhaven, Deutsches Schifffahrtsmuseum: Johannes Göhler (Ringstedt): Die acht Tugenden von St. Urban in Dorum – Das verborgene Predigtprogramm zur ethischen Erziehung der Wurfriesen im Geiste des Neuen Testaments.

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15.00 bis 17.00 Uhr in den Räumen von Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden zur Arbeits- und Informationsstunde.

Die **Bibliothek der Männer vom Morgenstern** in Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden, Leitung Peter Schönfeld, ist dienstags von 15 bis 19 Uhr und samstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Montag, 7. März 2016, 15-18 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“.

Dienstag, 15. März 2016, 19.30 Uhr, Otterndorf, Stadtscheune: Dietrich Alsdorf (Stade): Lesung aus »Anna Brümmers Weg zum Scharfrichter. Historischer Roman aus Kehdingen«. Kranichhausgesellschaft gemeinsam mit Männern vom Morgenstern

Mittwoch, 16. März 2016, 17 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1: Geschichte(n) am Mittwoch: Werner Klatt: Hochseefischerei und Seenotrettung

Mittwoch, 16. März 2016, 19 Uhr, Otterndorf, Amtsscheune: Plattdeutscher Gesprächskreis der Morgensterner. Leitung: Albert Wilhelm Oest und Elisabeth Baumann

Montag, 21. März 2016, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Peter Schönfeld

„Männer vom Morgenstern“ Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 04751 / 90 01 32

Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und Freunde ein zu Veranstaltungen am

Sonnabend, 5. März 2016

Bremerhaven, Stadtarchiv Bremerhaven

Tag der Archive

Thema: Mobilität und Wandel. Info-Veranstaltung und Führungen im Stadtarchiv. Abschluss um 18 Uhr

im Gemeindesaal der Großen Kirche, Bgm.-Smidt-Straße 45

Horst Rößler

Menschen in Bewegung. Wandergewerbetreibende und Wandermusikanten im Elbe-Weser-Dreieck.

Stadtarchiv gemeinsam mit Männern vom Morgenstern

Dienstag, 15. März 2016, 19.30 Uhr

Otterndorf, Stadtscheune

Dietrich Alsdorf (Stade)

Lesung aus „Anna Brümmers Weg zum Scharfrichter“

Kranichhausgesellschaft gemeinsam mit Männern vom Morgenstern

Mittwoch, 16. März 2016, 17 Uhr

Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1

Geschichte(n) am Mittwoch

Werner Klatt

Hochseefischerei und Seenotrettung

Mittwoch, 23. März 2016, 19 Uhr

Bremerhaven, Deutsches Schifffahrtsmuseum, Hans-Scharoun-Platz 1

Johannes Göhler (Ringstedt)

Die acht Tugenden von St. Urban in Dorum

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafestraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH. Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens und Hans-Walter Keweloh. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733